Einleitung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **33 (2002)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

I Einleitung

I.1 Die *Þiðreks saga*: ein forschungsgeschichtlich kontrovers beurteilter Text

Die *Þiðreks saga af Bern* ist eine altnorwegische Saga über Dietrich von Bern (an. Þiðrekr) und seine zwölf Kämpen aus der Mitte des 13. Jh.s, in deren Verlauf aber nahezu alle bekannten Helden und Heldinnen der germanischen Heldensage mit in das Handlungsgeschehen einbezogen werden. Dies brachte ihr bis in die 1980er Jahre den Ruf ein, daß sie als nichts anderes denn als ein umfängliches ‚Kompilationswerk', als ein ‚Heldensagen-Sammelsurium' zu betrachten sei (dazu hier Kap. II.1). Stofflich basiert die *Þiðreks saga* in der Hauptsache auf (verlorenen) niederdeutschen Quellen, wenngleich in einigen Fällen (so vor allem für den *Heimir-Moniage* gegen Ende der Saga) überdies von romanischen Quellen auszugehen ist. Insgesamt bietet der Text ein anschauliches Beispiel für die mit den hansischen Handelsverbindungen einhergehenden literarischen Beziehungen zwischen Norwegen und Deutschland im Mittelalter[1], wobei jedoch nicht außer acht zu lassen ist, daß ein Text wie die *Þiðreks saga* seine mutmaßliche Entstehung und spätere Kodifizierung im norwegischen Bergen einem dort seit den 20er Jahren des 13. Jh.s blühenden literarischen Milieu und den entsprechenden Rezeptionsbedingungen verdankt, ohne das – so darf man spekulieren – der Text nicht in der vorliegenden Form zu Pergament gelangt wäre. Damit rückt die westnorwegische Hansestadt in das Zentrum des Interesses, da sie zum einen seit dem 13. Jh. das zentrale Handelszentrum Norwegens im Mittelalter repräsentierte, in dem zahlreiche deutsche Kaufleute auch als sog. ‚Wintersitzer' ansässig waren und somit auch bei der Verbreitung deutscher literarischer Stoffe ihren Beitrag leisten konnten. Zum zweiten war Bergen aber zugleich Königssitz des auch literaturgeschichtlich bedeutsamen norwegischen Königs Hákon IV. Hákonarson (reg. 1217–1263), jenes Königs aus der Sverrir-Dynastie, dessen Anliegen darin bestand, „to give *glacialis Norwegia* a place in the full sunlight of mediæval civilization", so die poetischen Worte H. G. Leachs.[2] Da Hákon in seiner Regierungszeit Anschluß an

---

[1] Für die *Þiðreks saga* ist es zweifellos angebracht, ihren hansischen Übermittlungsweg in den Vordergrund zu rücken, wobei allerdings der Nachweis, daß es sich bei ihr um ‚hansische Literatur' (also um eine Äußerungsform der ebenfalls vieldiskutierten ‚hansischen Mentalität') handele, zuerst noch erbracht werden muß. Vgl. dazu meine Besprechung von L.Forsters Aufsatz, ‚Die Thidrekssaga als hansische Literatur' 1988, der das Thema allenfalls problematisiert und überdies leider die alten Vorurteile gegenüber diesem Text erneut bekräftigt; dazu hier Kap. III.1.2. Vgl. ferner auch Kramarz-Bein 1996c: XIV–XV.

[2] Leach 1921:149. Leachs Buch gibt eine immer noch lesenswerte Einführung in Hákons Rolle als Kultur- und insbesondere Literaturvermittler zwischen Norwegen und dem Kontinent. Bei der Vermittlung romanischer Stoffe nach Norwegen haben anglonormannische Quellen und englische Vermittlung eine wichtige Rolle gespielt. Vgl. ferner auch das Hákon-Sonderheft, Orkney Miscellany 1973, das sich aus Anlaß von Hákons 700. Todestag in einigen Aufsätzen würdigend mit seinem Wirken und seiner Zeit befaßt. Der berühmte norwegische König starb am 16. Dezember 1263 in Kirkwall, der Hauptstadt der schottischen Orkneys, die zu seiner Zeit zum norwegischen Herrschaftsgebiet gehörten. Zu Hákons Wirken vgl. ausführlich hier Kap. III.1.1 mit weiterer Literatur.

die europäische höfische Kultur (vor allem Englands, Deutschlands und Kastiliens) suchte und in diesem Zusammenhang etliche Übersetzungsarbeiten u.a. aus dem arthurischen Stoffkreis (sog. ‚übersetzte Riddarasögur'/Rittersagas) anfertigen ließ, liegt es nahe, auch die Entstehung und spätere Aufzeichnung der *Þiðreks saga* in diesem ohnehin kontinental geprägten literarischen Milieu zu verorten.

In der germanistischen wie in der skandinavistischen Forschung genießt die *Þiðreks saga* seit alters großes Interesse, da sie zwar Berührungspunkte mit beiden Wissenschaften aufweist, aber aufgrund ihrer Besonderheiten weder problemlos der einen noch der anderen Disziplin zuzuordnen ist. Von der Germanistik wird sie als ein eigenwilliges Zeugnis der Dietrich- und Nibelungen-Dichtung betrachtet, das mit seiner Perspektive deutlich von der oberdeutschen Dichtung (mhd. Dietrich-Epik) und dem *Nibelungenlied* abweicht.[3] In der Skandinavistik gilt sie – und darüber herrscht eine der vielen Kontroversen um diesen Text – entweder als **Riddarasaga**/Rittersaga oder als **Fornaldarsaga**/Vorzeitsaga, wenngleich sie auch in dieser Disziplin nicht den traditionellen Genredefinitionen entspricht. Die *Þiðreks saga* entzieht sich einer eindeutigen literaturgeschichtlichen Zuweisung und neigt zu ‚generischen Mutationen' (dazu hier Kap. IV.1). Kritische Stimmen äußerten bisweilen auch ihren Unmut über die große, wenn auch kontrovers diskutierte Popularität, welcher sich die *Þiðreks saga* seit jeher in der Forschung erfreut. So urteilte beispielsweise ein Kenner der Riddarasögur wie Eyvind Fjeld Halvorsen wie folgt apodiktisch: „Der literarische Wert der *Þiðreks saga* steht in keinem Verhältnis zu dem Interesse, das die Forscher ihr entgegengebracht haben."[4]

Seit diesem Urteil Halvorsens von 1958 ist in der *Þiðreks-saga*-Philologie jedoch einiges in Bewegung gekommen, und dies gilt vor allem im Hinblick auf den gegen sie erhobenen Vorwurf eines mehr oder minder wahllos kompilierten ‚Heldensagen-Sammelsuriums'. Während in der älteren Forschung vor allem sagengeschichtliche und quellenkritische Fragestellungen im Vordergrund standen, beschäftigt sich die neuere und neueste Forschung verstärkt mit Fragen der Erzählstruktur und Erzählintention der Saga.[5] Von Ausnahmen abgesehen, setzte ein solches Interesse für Strukturfragen allerdings erst in den 80er Jahren des 20. Jh.s ein: Die Diskussion eröffnete 1980 Ulrich Wyss, und wesentliche Beiträge kamen in den folgenden Jahren von Theodore M. Andersson, Thomas Klein und Heinrich Beck. Schließlich greifen auch einige Beiträge des Sammelbandes zur

---

[3] Vgl. hierzu Beck/Kramarz-Bein 1995 und – mit anderer Gewichtung – Andersson 1997:13, 16/17.

[4] Halvorsen 1958:75: „D.s litt. verd svarer på ingen måte til den interesse forskerne har vist for den". Als Argumente folgen: Popularisierung bzw. Vulgarisierung alter Stoffe, mangelnde Tragik, fehlendes Rittertum, schematische Personendarstellung ohne psychologische Einsicht, parodistische Brautwerbung.

[5] Zum Folgenden vgl. den Forschungsbericht zum Thema ‚Struktur der *Þiðreks saga*', mit Belegen (Kap. II.1).

Þiðreks saga ‚Hansische Literaturbeziehungen' (1996) die aktuellen Fragen nach der Erzählstruktur und zugrunde liegenden Erzählintention auf.

Alle genannten ‚kleineren Kontroversen' über die literaturgeschichtliche Einordnung des Textes sowie über Strukturfragen werden überdies von einer ‚Grundkontroverse' überschattet, die seit alters allgegenwärtig und ungeklärt über jeglicher Diskussion über die *Þiðreks saga* schwebt und die indirekt mit den genannten ‚kleineren Kontroversen' verbunden ist, nämlich die für unseren Text alternativ vertretene sogenannte ‚**Übersetzungshypothese**' oder die ‚**Sammler-** und **Kompilationsthese**'. Diese Kontroverse läßt sich im wesentlichen auf die Frage reduzieren, ob die in Norwegen aufgezeichnete Saga als bloße Übersetzung eines niederdeutschen Originals zu betrachten sei oder vielmehr als eine altnorwegische Schöpfung zu gelten habe, deren Kompositionsprinzip hauptsächlich auf den norwegischen ‚Sammler' und ‚Kompilator' zurückgeht. Die These einer Übersetzung aus dem Niederdeutschen wurde und wird in der Forschung vor allem von Heinrich Hempel (1926, 1952), Roswitha Wisniewski (1961), Jan de Vries ([2]1967)[6] und – aktuell – von Theodore M. Andersson (u.a. 1986, 1994 und 1997) vertreten.[7] Hingegen ist die sog. altnorwegische ‚Sammler- und Kompilationsthese' in der Forschung besonders mit den Namen dreier Norweger, nämlich Carl Richard Ungers, des ersten Editors der *Þiðreks saga* (1853), Gustav Storms (1874) und Henrik Bertelsens, des Editors der kritischen Ausgabe der *Þiðreks saga* (1905–1911), verbunden.[8] Für den deutschsprachigen Raum ist Hermann Schneider hervorzuheben, der die ‚Sammler- und Kompilationsthese' in seiner einflußreichen ‚Germanischen Heldensage' (1928) vertrat, dies jedoch in einer moderaten Form unter Hinweis auf den sorgfältigen Aufbau der *Þiðreks saga* und mit der Annahme auch schriftlicher Quellen[9], sowie Helmut de Boor (1923) und Horst P. Pütz (1969; 1971). Darüber hinaus hat auch Thomas Klein 1985 erwogen, ob die

---

6 De Vries' Position ist allerdings als ambivalent zu betrachten: Zwar schließt er sich einerseits für die *Niflunga saga* der von Hempel und Wisniewski vertretenen ‚Übersetzungshypothese' an (de Vries [2]1967:517/518), betont auf der anderen Seite aber auch die Zugehörigkeit des Textes zum literarischen Milieu der altnordischen höfischen Übersetzungsliteratur (dazu hier Kap. III.2.4.2.3). Einen Forschungsüberblick über die verschiedenen Positionen zur *Þiðreks saga* (allerdings nur bis 1967) bietet Helmut Voigt in seinem Nachwort zur Thule-Übersetzung 1967:469–475.

7 Neben den genannten Aufsätzen Theodore M. Anderssons vgl. auch Andersson 1973, 1974 sowie 1980: 128–150. Auf Anderssons Ansatz und Ergebnisse ist in der vorliegenden Arbeit noch mehrfach zurückzukommen.

8 Von der norwegischen Forschung vgl. Ungers Einleitung zur Ausgabe 1853:III/IV, Storm 1874:89–99, 104–131 sowie Bertelsen 1902:*passim*, bes. VIII.

9 Vgl. Schneider [2]1962:I,1,68: „Dieses Werden [= der *Þiðreks saga*] dürfen wir uns so denken: ein Norweger am bergischen Hof hat in langer Einzelarbeit eine Reihe von deutschen Buchwerken ins Norwegische übersetzt, dann auch die mündliche Liedtradition Niederdeutschlands und Dänemarks in Prosaform gegossen und schließlich in sehr sorgfältigem und zielbewußtem Aufbau den großen Sammelroman geschaffen."

Erzähltechnik und die Heldendarstellungen sowie genereller das „Weltbild" der *Þiðreks saga* nicht viel eher in die nordische denn in die niederdeutsche Literaturlandschaft passen.[10] Von englischer Seite ist noch auf W.E.D. Stephens' unpublizierte M.A.thesis von 1937 zu verweisen, die jedoch kaum je zur Kenntnis genommen wurde. Stephens schließt sich im wesentlichen der von der norwegischen Forschung begründeten ‚Sammlerthese' an.[11]

In der Hauptsache lassen sich in der kontroversen Quellendiskussion also zwei Lager unterscheiden, wobei die ‚Übersetzungsthese' nachdrücklich von der deutschen oder – im Fall Anderssons – im Rekurs auf die deutsche Forschung (besonders Hempels) vertreten wird. Die ‚Kompilationsthese' hingegen geht primär auf die norwegische Forschung zurück, und es ist bis heute festzustellen, daß vor allem die norwegische oder genereller skandinavische Forschung eine größere Bereitschaft zeigt, den Text zu den Riddarasögur denn zu den Fornaldarsögur zu rechnen (dazu hier Kap. IV.1). Mit Ausnahme von Hermann Schneider setzen die Vertreter der ‚Kompilationsthese' mündliche, über Hanseaten nach Norwegen vermittelte Quellen voraus, auf deren Basis in Norwegen, genauer in Bergen, die ‚Groß-Kompilation' der *Þiðreks saga* entstand. In ihren Augen erscheint der Verfasser der *Þiðreks saga* in erster Linie als Sammler, ‚Kompilator' bzw. Redaktor und der Text selbst als ein mehr oder minder gelungenes Kompilationswerk; von letzterer Ansicht sind – wie oben ausgeführt – wiederum Hermann Schneider und Thomas Klein auszunehmen. Aus der Sicht der ‚Übersetzungsvertreter' hingegen stellen wesentliche Teile der *Þiðreks saga* (so vor allem die sog. *Niflunga saga)*, wenn nicht gar der gesamte Text eine zwar in Norwegen angefertigte, aber letztlich bloße Übersetzung einer schriftlichen niederdeutschen (Soester) Gesamtvorlage dar, die kaum Einflüsse ihres literarischen Entstehungsmilieus erkennen läßt. Die von der Forschung vertretene niederdeutsche Hypothese erhielt in den 1980er Jahren unerwarteten Auftrieb durch die populärwissenschaftlichen und auflagenstarken Bücher Heinz Ritters, die zwar dazu führten, daß der Text ins Blickfeld einer breiteren Öffentlichkeit rückte, dies allerdings in einer Sichtweise,

---

[10] Vgl. Klein 1985:543: „Wenn man nur bedenkt, daß es in der mittelhochdeutschen Dietrichepik allenfalls zaghafte Ansätze zu einer Zyklusbildung gibt, und auch die nur nach der schlichten blockhaft-additiven Art der *Chanson-de-geste*-Zyklen, so gewinnt schon die bloße Möglichkeit einige Brisanz, daß da ein niederdeutscher Autor den Großteil der deutschen Heldensage und manches mehr in einer vielsträngigen, verflechtenden Erzählweise, also im Prinzip nach der Art des Prosa-Lancelot, zusammengefügt haben soll. Ich glaube nicht an diese Möglichkeit, und dies umso weniger, als sich die Þs. von der mhd. Dietrichepik auch sonst in nahezu jeder Hinsicht absetzt. Sollte wirklich in der verschollenen niederdeutschen Heldendichtung des 13. Jahrhunderts alles ganz anders gewesen sein als im Süden? Sind wir zu einer solch kühnen Annahme berechtigt, wenn sich doch Erzählstruktur und Menschen- und Weltbild der Þs. weit zwangloser aus nordischen Voraussetzungen erklären lassen?"

[11] Vgl. Stephens 1937. An dieser Stelle danke ich Herrn Prof. Dr. Theodore M. Andersson, Stanford, für die freundliche Überlassung dieser schwer zugänglichen Magisterarbeit. Zu Stephens' Ansatz vgl. auch Andersson 1986:350/351, der darüber hinaus einige Vertreter der ‚Kompilationsthese' vorstellt, selbst aber nachdrücklich für die ‚Übersetzungsthese' eintritt.

die der Saga (vor allem im Bereich der Ortsnamen) einen (falsch verstandenen) Realitätsbegriff abverlangt. Eine solche Betrachtungsweise hat die neuere Fachwissenschaft zu einer berechtigten Kritik der Ritterschen Position herausgefordert.[12]

In der Kontroverse um die Entstehung der *Þiðreks saga* hat es neben den beiden großen Alternativen auch Vermittlungsversuche gegeben. Hier ist vor allem die ‚Niedersachsen-Hypothese' Ernst Walters von 1960 zu nennen, die besagt, daß die „Thidrikssaga [...] ihre Formung in altnorwegischer Sprache auf deutschem Boden erfahren [habe], wenn sie auch vielleicht erst in Norwegen vollendet worden ist."[13] Ernst Walters Vorschlag konnte sich jedoch nicht recht durchsetzen, dies vor allem deshalb, weil aus dem Umfeld der altnorwegischen Übersetzungsliteratur kein zweites Beispiel dieser Art bekannt ist. Walter eröffnet mit seinem Ansatz der *Þiðreks saga* allerdings eine neue Perspektive, indem er von schriftlichen deutschen Quellen ausgeht, wohingegen die klassische ‚Kompilationstheorie' (Müller,

---

12 Zu nennen sind hier besonders die beiden Bücher H. Ritters, Die Nibelungen zogen nordwärts, München 1981 und Dietrich von Bern – König zu Bonn, München 1982. In der Folgezeit besorgte H. Ritter ferner eine Wiederauflage der Von-der-Hagenschen Übertragung der *Þiðreks saga* von 1814 (1989) sowie eine Erstübersetzung der altschwedischen *Didrikskrönika* (1989). Zu Ritters Ansatz und Ergebnissen vgl. Hofmann 1990 und Becks wohlwollende Rezension 1993, die letztlich aber keinen Zweifel daran läßt, daß Ritter mit seiner Vorgehensweise dem literarischen Charakter der Saga nicht gerecht wird, dies vor allem deshalb nicht, weil bei ihm die „Sagen-Onomastik" „zum direkten Gradmesser für die Geschichtstreue des Dargestellten" (Beck 1993:442) gemacht, also das Dargestellte als Spiegel von Realität (als identifizierbare Lokalitäten und ‚geschichtliche' Begebenheiten) aufgefaßt wird. Völlig zurecht hält H. Beck folgendes dagegen: „Die Ths. erweckt für den naiven Leser den Eindruck eines geschichtlichen Berichts über historische Ereignisse im niederdeutschen Raum (und angrenzenden Gebieten). Dazu trägt nicht zuletzt das vom Verfasser unterlegte und von H. Ritter hochbewertete Ortsgerüst bei. Allerdings ist die Botschaft der Ths. subtilerer Art und nicht als antiquarischer Bericht über einen angeblichen Dietrich, König zu Bonn, zu verstehen. Die germanistische Sagenforschung hat längst erkannt (und die Mündlichkeitsforschung bestätigt es erneut), daß Sagentradition keine antiquarische Vermittlung ist, sondern jeweils einer aktuellen Aneignung entspringt" (1993:446). – Folgende populärwissenschaftliche Arbeiten (zumeist im Gefolge Heinz Ritters) sind aktuell erschienen: Wilhelm Bartsch, Heldenlärm. Ein Buch um Dietrich von Bern, Halle a.S. 1998; [Rudolf Jörn] Die Thidrekssaga oder Dietrich von Bern. Übersetzt durch Friedrich Heinrich von der Hagen. Mit neuen geographischen Anmerkungen versehen von Heinz Ritter-Schaumburg. Mit neuen geographischen Zuweisungen in Deutschland von Rudolf Jörn, Wieda 1998; Ralf Koneckis (Hrsg.), Geheimnisvolles Soest. Untersuchungen zur Thidrekssaga und zur Didriks-Chronik, Iserlohn 1998 sowie Wim S.-W. Rass, Dietrich von Bern und Karl der Große. Untersuchungen über die Zeitstruktur der nordischen Dietrich-Sage und die karolingische Sagen-Manipulation. Ein Beitrag zur Sagengenese, Bd. 1, Buchen 2000. Auch für diese Arbeiten gelten die von H. Beck erhobenen fachwissenschaftlichen Bedenken.

13 Walter 1960:26. Walter erwägt folgende Möglichkeit: „Man könnte sich denken, daß ein gelehrter (d.h. nach mittelalterlichem Sprachgebrauch: schrift- und schriftenkundiger) Nordmann gelegentlich einer Pilgerfahrt nach Rom oder einer längeren Studienreise durch Norddeutschland sich einige Zeit etwa in Herford, Münster, Paderborn, Bremen oder gar Soest aufgehalten und sich dort ans Werk gemacht hat." Zu Walters Ansatz hat bereits Voigt 1965:147/148) bemerkt: „Diesen Schritt wird man nicht ohne Not mitmachen. Beim gegenwärtigen Stand des Wissens über die Verarbeitung fremder Stoffe in nordischer Überlieferung muß die Annahme, die nordische Saga selbst sei in Niederdeutschland entstanden, als beispiellos gelten." Voigt verwirft jedoch Walters Vorschlag nicht völlig, da damit die Möglichkeit eröffnet wird, daß schriftliche deutsche Quellen durch einen nordischen Vermittler nach Norwegen gelangt sein könnten.

Storm, Bertelsen) ausschließlich mündliche und über Hanseaten vermittelte deutsche Quellen ansetzt. Insgesamt paßt eine solche Annahme u.a. auch schriftlicher Quellen, die in Norwegen zum ersten ins Altnorwegische übersetzt und anschließend dann zu einer ‚Groß-Kompilation' zusammengefügt wurden, viel besser in das Bild, das wir vom Literaturbetrieb des altnorwegischen Milieus haben. Als Vergleichsbeispiel bietet sich die umfangreiche *Karlamagnús saga* an, die überdies von ihrer Erzählstruktur her ähnlich organisiert ist wie die *Þiðreks saga* (vgl. hier Kap. III.2.2.3).

Von Ausnahmen abgesehen, wurde und wird die *Þiðreks saga* bis heute also alternativ mittels dieser zwei kontroversen Positionen beurteilt, wenngleich insbesondere die bereits genannte neuere Strukturforschung zur *Þiðreks saga* das Hauptargument der ‚Kompilationsthese', nämlich den Vorwurf des ‚Sammelsuriums', entkräften konnte. Kontrovers geblieben ist allerdings noch immer die Frage, ob ein solcher ‚Strukturplan' der Saga bereits in Deutschland oder erst in Norwegen entwickelt wurde. In der vorliegenden Arbeit wird dieser zentrale Strukturgedanke ausführlich behandelt, da in ihm ein Schlüssel zur Beurteilung der Quellenfrage zu sehen ist (vgl. Kap. II.2.1). Vorab sei hier nur soviel festgestellt, daß die Erzählstruktur der *Þiðreks saga* große Ähnlichkeiten mit dem Strukturschema anderer ‚Groß-Kompilationen' des literarischen Milieus (darunter vor allem mit der eben erwähnten *Karlamagnús saga*) aufweist, so daß die Annahme naheliegt, daß dieser Strukturplan erst in Norwegen und nicht bereits in Niederdeutschland entwickelt wurde, zumal in der mittelniederdeutschen Literatur keine vergleichbare heldenepische Großform existiert. Damit vertritt die vorliegende Arbeit nicht die ‚deutsche bzw. amerikanische Übersetzungshypothese', sondern schließt sich der ‚norwegischen' Seite der ‚Kompilationsthese' an, dies jedoch mit Einschränkungen und in einer moderaten Form wie etwa von Hermann Schneider begründet und auch von Thomas Klein erwogen. Grundsätzliche Vorbehalte sind gegenüber dem Kompilationsbegriff selbst zu hegen, wenn er – wie in der Forschung häufig vertreten – synonym mit ‚Sammelsurium' verwendet wird. Man sollte deshalb besser dafür eintreten, diesen belasteten Terminus, der sich ursprünglich wertfrei auf die Technik des Zusammenfügens bezieht[14], durch einen positiveren Begriff wie ‚Komposition' zu ersetzen, zumal das strukturierende und sequentierende Verfahren und die Umstellungen insbesondere des Redaktors Mb3 der *Þiðreks saga* einen solchen Terminus durchaus rechtfertigen (dazu unten). Wie in Kapitel II.2.1 zu zeigen ist, haben wir mit der *Þiðreks saga* keinesfalls ein wahlloses Heldensagen-‚Sammelsurium' vor uns. Ein zweiter Vorbehalt

---

[14] Dieses Zusammenfügen von ‚Erzählungen' und ‚Liedern bzw. Gedichten deutscher Männer' benennt der Prolog der *Þiðreks saga* selbst expressis verbis mit dem die Erzähltechnik bezeichnenden Terminus *at setja saman*: „*þesse sagha er samansett epter søgn þydskra manna, enn sumt af þeirra kuædum*" (Prolog I, 2); dazu auch unten.

gegenüber der traditionellen Kompilationstheorie richtet sich aus den oben genannten Gründen gegen die ausschließliche Annahme mündlicher Quellen.

Bei der Beurteilung der Grundkontroverse ist eine grundlegende Unterscheidung zu treffen, nämlich die Trennung der (deutschen) Quellenfrage von dem Aspekt der (norwegischen) Bearbeitung und des altnorwegischen literarischen Milieus.[15] Es kann überhaupt kein Zweifel daran bestehen, daß die Quellen der *Þiðreks saga* in der Hauptsache deutscher bzw. niederdeutscher Provenienz sind. Wie in der vorliegenden Arbeit zu begründen ist, weist die *Þiðreks saga* aber vor allem in ihrer Erzählstruktur und ihrem Erzählstil charakteristische Züge des höfischen altnorwegischen Milieus und kontextuelle Beziehungen zu den zeitgenössischen ‚übersetzten Riddarasögur' auf, die ihren Charakter als altnorwegische Saga unterstreichen. Die Frage ‚Übersetzung' oder ‚altnorwegische Kompilation' sollte daher besser nicht alternativ gestellt werden, zumal die mutmaßliche Entstehung der *Þiðreks saga* im norwegischen Bergen, dem Königssitz **und** der Hanseniederlassung[16], auch von seiten eines potentiell höfischen Rezipientenkreises ein dynamisches Bild bietet, zu dessen Erfassung statische Alternativen zu kurz greifen.

Die westnorwegische Hansestadt spielt im Zusammenhang der vorliegenden Arbeit also eine Schlüsselrolle, dies nicht zuletzt auch deshalb, weil ein wichtiger Anhaltspunkt für die dortige Kodifizierung der *Þiðreks saga* durch das bedeutende Handschriftenverzeichnis des Bergenser Bischofs Árni Sigurðarson/Arne Sigurdsson bezeugt ist. Das Handschriftenverzeichnis vermerkt in Árnis Besitz u.a. auch eine Handschrift der *Þiðreks saga* (wahrscheinlich die ‚Stockholmer Membran') und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Klärung der Datierungsfrage des Textes. Da das Verzeichnis in den Jahren 1308–1314 angefertigt worden sein muß, darf man die Entstehung der Membran selbst noch auf die zweite Hälfte des 13. Jh.s bzw. kurz vor 1300 datieren. Die entsprechende Stelle des Handschriftenverzeichnisses lautet: *Norrǫ́no bǫ́kr . logbok forn oc logbok . truíía saga oc brutus*

---

[15] In der neueren Forschung kommt Uwe Ebel das Verdienst zu, diese Unterscheidung präzisiert zu haben. In seinem Aufsatz ‚Die *Þiðreks saga* als Dokument der norwegischen Literatur des dreizehnten Jahrhunderts' (1981) legt er den Akzent besonders auf den Aspekt der altnorwegischen Überarbeitung und macht auf Parallelen mit der altnorwegischen Literatur aufmerksam.

[16] Die zweifache Bedeutung Bergens als Königssitz **und** Hanseniederlassung wurde in der norwegischen Forschung besonders von Asbjørn E. Herteig bereits im Titel seiner Publikation über die archäologischen Ausgrabungen in Bergen, nämlich „Kongers havn og handels sete" [Königlicher Hafen und Handelsniederlassung], Oslo 1969 hervorgehoben. Herteig erbrachte mit der Publikation der Ausgrabungsergebnisse den Beweis einer vorhanseatischen und königlich geprägten Handelsniederlassung in Bergen. Vgl. dazu auch die Rezension von Walter Janssen. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 1, 1973: 199–204. Aus jüngerer Zeit kann grundlegend auf Knut Helles Publikation mit dem programmatischen Buchtitel ‚Kongssete og kjøpstad' (1982) hingewiesen werden. Zur Rolle und Bedeutung Bergens in der Hansezeit vgl. ausführlich und mit weiterer Literatur hier Kap. III.1.2.

mz. ***saga þiðræk a bœrn*** *. orvar oddz saga . thomas saga ens helga chantuariensis arkiepiscopi . sopdyngium oc þar a margar sagur.* (Hervorheb. S.K.-B.).[17]

Árnis Handschriftenverzeichnis leistet also einen wichtigen Beitrag für die Lokalisierung des Textes. Die Theorie von der Entstehung der *Þiðreks saga* in Bergen wurde bereits im frühen 19. Jh. von Peter Erasmus Müller in seiner einflußreichen ‚Sagabibliothek' (1817–1820) begründet und in der Folgezeit vor allem von Gustav Storm ausgebaut.[18]

Insgesamt erscheint die *Þiðreks saga* als ein Text, der einerseits deutlich von seinen (nieder)deutschen Quellen bestimmt ist, aber unter dem Aspekt seiner Bearbeitung auch Züge des literarischen Milieus aufweist, in dem er entstand. Wie in der vorliegenden Arbeit zu erweisen ist, wird man sich unter diesem literarischen Milieu einen dynamischen, interkulturell geprägten Literaturbetrieb vorstellen dürfen, in dem intertextuelle Bezüge sowohl aus der deutschen und allgemeiner kontinentalen als auch aus der nordischen Tradition miteinander verwoben wurden. Von daher sollte man sich vom heutigen Standpunkt aus fragen, ob die in der Forschung kontrovers diskutierten Alternativen eines nordischen Kompilationswerkes **oder** der Übersetzung niederdeutscher Dichtung nicht überhaupt als zu wenig differenziert und damit wenig geeignet erscheinen, um dem dynamischen bergensischen Literaturbetrieb um die Mitte des 13. Jh.s gerecht zu werden. Man wird sich die Entstehung der Saga in einem literarischen Milieu vorstellen können, das einerseits – und dies auch von seiner Rezipientenseite her – empfänglich für eine niederdeutsche, ‚welfische' Perspektive war, andererseits aber auch im weiteren Zusammenhang der Kulturpolitik Hákon Hákonarsons und seiner Bestrebungen des Anschlusses an die kontinentale Kultur des Mittelalters zu sehen ist. Zur Vielfältigkeit und Dynamik dieses Entstehungsmilieus tragen nicht nur die frühen Hanseverbindungen des 13. Jh.s, vor allem zwischen Westfalen und Norwegen, sondern auch die kulturellen und literarischen Beziehungen zwischen Norwegen und England bei, über deren Vermittlung die höfischen Stoffe Frankreichs nach Norwegen gelangten (vgl. Anm. 2). Ferner ergeben auch die interskandinavischen politischen Beziehungen im 13. Jh., die verwandtschaftlichen Bindungen des norwegischen Königshauses an Dänemark und Sachsen sowie die dänisch-sächsischen Bündnisse und dynastischen Verbindungen[19] ein

---

[17] Vgl. Storm 1880:185–192, Zitat 186. Zur Datierung des Verzeichnisses vgl. ibd. 187.

[18] Zu P.E. Müllers ‚Sagabibliothek' vgl. ausführlich hier Kap. IV.1. Vgl. ferner Storm 1874:89–99, 104–131. Kritisch gegenüber der Bergen-Hypothese äußerte sich hingegen Voigt 1965:bes. 129/130, 134–149. Vgl. aktuell auch Andersson 1997:13–15.

[19] Schon Storm 1874:96–99 zeichnete ein dynamisches Bild des kulturellen und politischen Austausches in Norwegen zur Regierungszeit Hákons IV. So war z.B. Hákons Sohn und Thronfolger Magnús mit der dänisch-sächsischen Prinzessin Ingeborg verheiratet. Vgl. dazu hier ausführlich Kap. III.1.1. – Zu den dänisch-sächsischen Beziehungen (Allianz zwischen Otto IV. von Braunschweig und Knut VI. [und später Waldemar] von Dänemark) vgl. Bernd Ulrich Hucker, Kaiser Otto IV., Hannover 1990 (= Monumenta Germaniae Historica, Schriften, Bd. 34), hier bes. 46–48, 223–230, sowie Heinz Thomas,

komplexes, dynamisches Bild, das man mit den oben angesprochenen statischen Alternativen kaum fassen kann. Wenn sich der Entstehungsort der *Þiðreks saga* überhaupt zweifelsfrei bestimmen läßt, dann verfügt das norwegische Bergen als mittelalterlicher Königssitz **und** Hanseniederlassung – sowohl von seiten der hansischen Übermittler des Stoffes als auch von seiten der möglichen Verfasserschaft sowie eines potentiell höfischen Rezipientenkreises – über alle Voraussetzungen für ein solches literarisches Milieu.

Die Staufer im Nibelungenlied. In: ZfdPh 109, 1990:321–354, bes. 324, 332/333. Vgl. ferner auch: Karl Jordan, Heinrich der Löwe und Dänemark. In: Geschichtliche Kräfte und Entscheidungen. FS zum 65. Geburtstag von Otto Becker. Hrsg. v. Martin Göhring und Alexander Scharff, Wiesbaden 1954:16–29.

I.2 Thema und Ziel der vorliegenden Arbeit

Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, den literarischen Kontext in den Vordergrund zu rücken, in dem die *Þiðreks saga* entstand und zu Pergament gelangte. Von Einzelbeobachtungen und anregenden Betrachtungen (z.B. durch Uwe Ebel, wie Anm. 15) abgesehen, ist meines Wissens eine solche Untersuchung bislang niemals systematisch vorgenommen worden, was einerseits verwundert, da wir mit der *Þiðreks saga* von der Überlieferung her einen altnorwegischen und keinen mittelniederdeutschen Text vor uns haben. Wegen ihrer (nicht erhaltenen) deutschen Quellen wird sie in der Forschung jedoch eher der ‚deutschen' als der ‚norwegischen Seite' zugeschlagen, obgleich eine solche Gleichung unzulässig ist. Es ist an der Zeit, daß die *Þiðreks saga* endlich einmal als altnorwegische Saga und damit als Teil ihres spezifischen literarischen Entstehungsmilieus betrachtet wird, eines Literaturbetriebs, der in der germanistischen Forschung bislang viel zu wenig bekannt ist (vgl. dazu hier Kap. III.1.2). Übrigens legte der heutige Hauptvertreter der Übersetzungshypothese, Theodore M. Andersson, bereits 1987 den Finger auf die wunde Stelle der *Þiðreks-saga*-Philologie, wenn er völlig zurecht formulierte: „A curious feature in most of the surveys is the inclination to assume that if *Þiðreks saga* is Norwegian (or Icelandic), it must in some way be associated with Norse literary genres"[20]; die Forschung blieb bislang ihrerseits – so darf man ergänzen – einen genaueren Nachweis dieser Zugehörigkeit des Textes zu den altnordischen literarischen Genres schuldig. Und genau um diesen Nachweis, daß nämlich ein altnorwegischer Text als Teil seines literarischen Kontextes zu begreifen ist, ist die vorliegende Arbeit bemüht. Als Kontext rückt die altnorwegische (höfische) Übersetzungsliteratur aus der Mitte des 13. Jh.s, die sog. ‚übersetzten Riddarasögur' und verwandte Texte (wie der altnorwegische *Königsspiegel*), in den Mittelpunkt des Interesses – mithin ein sprachlich und stilistisch sowie auch von seinem ideologischen Anspruch her deutlich abgegrenztes Corpus innerhalb der altnordischen Sagaliteratur (dazu hier Kap. III.2.1und IV.1).

Über die *Þiðreks saga* hinaus geht es in der vorliegenden Arbeit somit auch um die Darstellung ihres literarischen Entstehungsmilieus, das von dem norwegischen König Hákon IV. Hákonarson und dessen Söhnen entscheidende Impulse empfing (vgl. Kap. III.1). Dabei verwundert es, daß eine detaillierte Untersuchung des literarischen Milieus – trotz zahlreicher auch neuerer Studien zu den Riddarasögur – bislang noch als Desiderat gelten muß.

In der vorliegenden Arbeit sind folgende drei Theoreme von Bedeutung, die miteinander in Verbindung stehen, nämlich **Kontext**, **Intertext** und **Struktur**. Alle drei gehören zu den Themen der aktuellen Theoriediskussion; dies gilt vor allem für den im Titel der vorliegenden Arbeit verwendeten Kontext-Begriff, der

---

[20] Andersson 1986:352. Zu der (kontroversen) Genrefrage der *Þiðreks saga* vgl. hier Kap. IV.1.

– über die Einzelwissenschaften hinaus – übergreifender Bestandteil im neueren wissenschaftlichen Diskurs ist. Von den vielfältigen Kontext-Diskussionen wird im folgenden lediglich auf benachbarte und für unseren Zusammenhang relevante Ansätze z.B. im wissenschaftlichen Diskurs der allgemeinen Literatur- und Sprachhistorie hingewiesen.[21]

Hier dürfen an erster Stelle die Arbeiten des russischen Formalismus, und hier wiederum besonders die einflußreichen literaturtheoretischen Essays Jurij Tynjanovs aus den 1920er Jahren, nämlich ‚Das literarische Faktum' (1924) und ‚Über die literarische Evolution' (1927), genannt werden, in denen Tynjanov (besonders im zweitgenannten) das Theorem der ‚literarischen Reihe' begründete.[22] Die Kontextfrage beschäftigte und beschäftigt aber nicht allein den russischen Formalismus oder auch den Strukturalismus, sondern stellt auch ein Thema im Wissenschaftsdiskurs des Poststrukturalismus, u.a. bei Jacques Derrida, dar.[23] Überdies ist nicht nur die aktuelle neugermanistische Forschung mit Kontextfragen befaßt[24], sondern auch in der neueren Erzählforschung werden ‚kontextualistische' Ansätze (kontrovers) diskutiert.[25] Schließlich und noch näherliegender beschäftigt die Text-Kontext-Problematik auch die aktuelle skandinavistisch/nordistische Forschung (1999), dies im speziellen Zusammenhang mit deren konstruktiver Auseinandersetzung mit dem *New Historicism,* einem neueren Theorieansatz, in dem die Text-Kontext-Problematik eine zentrale Rolle spielt.[26]

---

[21] Vgl. dazu den Sammelband: Der Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Wissenschaftsgeschichte als Innovationsvorgabe. Hrsgg. v. Bernard Cerquiglini und Hans Ulrich Gumbrecht unter Mitarbeit von Armin Biermann u.a., Frankfurt a.M. 1983. Zum Diskurs-Begriff vgl. ferner z.B. Jürgen Link, ‚noch einmal: diskurs. interdiskurs. macht'. In: kultuRRevolution 11, 1986:4–7 und ‚kleines begriffslexikon'. In: ibd: 70/71. – An dieser Stelle danke ich Dr. Rembert Hüser herzlich für anregende ‚Kontext'-, ‚Intertext'- und ‚Diskurs'-Gespräche.

[22] Jurij Tynjanovs Essays sind in deutscher Übersetzung u.a. zugänglich in dem von Jurij Striedter hrsg. UTB-Band: Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa, München 1971, der hier zugrunde gelegt wird: Jurij Tynjanov, ‚Das literarische Faktum':392–431 und ‚Über die literarische Evolution':432–461. Vgl. dazu auch Jurij Striedters Einleitung, Zur formalistischen Theorie der Prosa und der literarischen Evolution:IX–LXXXIII. Zum russischen Formalismus vgl. ferner: Hans Günther, Literarische Evolution und Literaturgeschichte. Zum Beitrag des russischen Formalismus. In: Der Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie (wie Anm. 21):265–279.

[23] Vgl. hier besonders Jacques Derrida, Signatur Ereignis Kontext. In: J.D., Randgänge der Philosophie. Die différance – Ousia und gramme – Fines hominis – Signatur Ereignis Kontext, Frankfurt a. M./Berlin/ Wien 1976:124–155 (= Ullstein-Bücher, Nr. 3288).

[24] Vgl. z. B. Jürgen Fohrmann, Textzugänge. Über Text und Kontext. In: Scientia Poetica 1, 1997:207–223.

[25] Vgl. Seymour Chatman (What Can We Learn from Contextualist Narratology. In: Poetics Today 11, 1990:309–328), der ‚kontextualistische' narratologische Ansätze im Vergleich zu strukturalistischen negativ beurteilt. Diesen Literaturhinweis verdanke ich Prof. Dr. Jürg Glauser, Zürich.

[26] Vgl. Jürg Glauser/Annegret Heitmann (Hrsg.), Verhandlungen mit dem New Historicism. Das Text-Kontext-Problem in der Literaturwissenschaft, Würzburg 1999; darin bes. A. Heitmann: ‚Einführung: Verhandlungen mit dem New Historicism':9–20 (mit weiterführender Bibliographie) sowie den für unseren Zusammenhang wichtigen Beitrag Stefanie Würths, ‚New Historicism und altnordische Literaturwissenschaft':193–208, in dem sie die neuhistoristischen Ansätze interdisziplinär und im Vergleich mit der mediävistisch relevanten *New Philology* diskutiert. Auf S. 200–205 weist S. Würth

Im Bewußtsein dieser Theoriediskussion wird in der vorliegenden Arbeit folgender Kontext-Begriff verwendet, der aufgrund seiner Vielfältigkeit in unserem Zusammenhang noch geeigneter erscheint als der Intertextualitätsbegriff (dazu unten). Es wird unterschieden zwischen einem Kontext ‚ersten' und ‚zweiten Grades', wobei der Kontext ‚ersten Grades' diejenigen Spuren oder Reminiszenzen meint, die das altnorwegische literarische Milieu in der *Þiðreks saga* hinterlassen hat und aufgrund derer sie als Text im Kontext erscheint. Hierunter sind die in Teil III darzustellenden kontextuellen Literaturbeziehungen zwischen u.a. der *Karlamagnús saga*, *Elis saga*, *Tristrams saga*, *Parcevals saga* sowie dem *Königsspiegel* und unserem Text zu fassen, die sämtlich den Einfluß des literarischen Milieus auf die *Þiðreks saga* im Hinblick auf stilistische und strukturelle Eigenheiten belegen. Davon unterschieden ist mit der Begrifflichkeit ‚Kontext zweiten Grades' derjenige ‚literarische Einfluß' gemeint, den die *Þiðreks saga* selbst wiederum auf die jüngeren Texte des literarischen Milieus (darunter vor allem auf die *Erex saga*) bzw. auf die jüngeren Textzeugen des Genres der ‚originalen Riddarasögur' (darunter die *Mágus saga jarls* und die *Blómstrvallasaga*) ausgeübt hat. Streng genommen berühren die hier als ‚Kontext zweiten Grades' bezeichneten Textbeziehungen zwar bereits Fragen der literarischen Rezeption, sie sind aber insofern nicht von dem Kontextbegriff ‚ersten Grades' zu trennen, als insbesondere die jüngeren Texte des Milieus bzw. einige ‚originale Riddarasögur' die *Þiðreks saga* als ‚Riddarasaga' und damit als Teil des hier zur Debatte stehenden literarischen Kontextes der altnorwegischen höfischen Übersetzungsliteratur aufgefaßt und auch als solchen rezipiert haben (so vor allem die *Mágus saga*, dazu hier Kap. III.2.8.3). Die *Þiðreks saga* ist also in zweifacher Hinsicht als Teil des literarischen Kontextes zu betrachten; zum einen erscheint sie als ein Text, der maßgebliche Impulse seitens des literarischen Milieus empfangen hat, und zum anderen repräsentiert sie eine Saga, die den literarischen Geschmack dieses Kontextes selbst maßgeblich mitbestimmt hat. Wie im folgenden zu erweisen ist, erscheint das literarische Entstehungsmilieu als ein äußerst dynamischer Literaturbetrieb, in dem sich die uns in Form von Sagas bzw. von Handschriften zugänglichen Textzeugen wechselseitig beeinflussen bzw. kontextuell prägen. Aufgrund dieser Dynamik, deren Einflußrichtung innerhalb des zusammengehörigen und weitgehend zeitgleichen Corpus der ‚übersetzten Riddarasögur' oft kaum genau festzulegen ist, tendiere ich dazu, den Begriff der ‚kontextuellen Beziehungen' dem der ‚intertextuellen Bezüge' vorzuziehen. Grundsätzlich ist auch davon auszugehen, daß sich ein innerhalb des literarischen Milieus vorauszusetzender ‚kontextueller Diskurs' auch bereits auf mündlicher Ebene, möglicherweise innerhalb

---

auf Probleme der Applikation neuhistoristischer Ansätze speziell auf die Gattung der altisländischen Familiensaga hin.

einer Übersetzerschule (dazu hier Kap. III.1.3), vollzog. Zu denken ist hier vor allem an die ‚höfischen Ideologeme' wie die Ritterideologie (*riddari*, *riddaraskapr*, *kurteisi*), das Konzept des ‚tüchtigen Mannes' (*dugandi maðr*), einen höfischen Ehrbegriff (*sæmð*) und andere Besonderheiten, in deren Verständnis sich die *Þiðreks saga* nicht von den anderen Texten des Milieus unterscheidet (vgl. hier bes. Kap. III.2.3.3.1). Solche ideologischen Vorstellungen sind als typisch für die ‚übersetzten Riddarasögur', also gewissermaßen als systeminhärente Spezifika zu betrachten, und es ist gerade diesbezüglich unmöglich, Abhängigkeiten des einen vom anderen Text geltend zu machen, so daß es näher liegt, von ‚kontextuellen Eigenheiten' bzw. Beziehungen zu sprechen. Anders als z.B. im *New Historicism* und benachbarten Theorieansätzen, deren Kontext-Begriff wesentlich weiter gefaßt ist und vor allem auch außerliterarische (darunter z.B. visuelle, kulturelle, historische, soziale und politische) Zusammenhänge einbezieht (vgl. hier Anm. 26), wird in der vorliegenden Arbeit ein vorwiegend **innerliterarischer** Kontext-Begriff zugrunde gelegt. **Außerliterarische** (vor allem historische, politische, kulturelle) Kontexte haben allerdings insofern eine Bedeutung, als es sich bei den ‚übersetzten Riddarasögur' um ein klar abgrenzbares Textcorpus ursprünglich altnorwegischer (höfischer) Übersetzungsliteratur handelt, das im Zusammenhang mit den kulturpolitischen Bestrebungen des (teilweise als Auftraggeber fungierenden) norwegischen Königs zu sehen ist. Die daran geknüpften Aspekte von Literatur- und Kulturtransfer zwischen dem Kontinent und dem Norden unterstreichen zugleich die interkulturelle Bedeutung dieser Texte.

Dies schließt nicht aus, daß in der vorliegenden Arbeit bisweilen auch von ‚intertextuellen Bezügen', von ‚Zitat', ‚Anspielung' sowie allgemeiner von ‚literarischem Einfluß' die Rede ist.[27] Von den zahlreichen Konzepten der Intertextualität[28] wird hier bewußt Anschluß an das Modell von Gérard Genette gesucht, zu-

---

[27] Zu der in der vorliegenden Arbeit berührten Begrifflichkeit von ‚Anspielung' bzw. ‚Allusion' und – davon verschieden – ‚Zitat', ‚Quelle', ‚Topos' sowie genereller ‚Einfluß' vgl. H.-U. Simon 1984: 1049–1081, Carmela Perri, On Alluding. In: Poetics 7, 1978:289–307 sowie Genette (wie Anm. 29).

[28] Begründet wurde das Intertextualitätskonzept bekanntlich von Julia Kristeva. Ich berücksichtige hier die deutsche Ausgabe ‚Die Revolution der poetischen Sprache' [Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Reinold Werner, Frankfurt a.M. 1978 (= edition suhrkamp, Bd. 949)]. Nach Kristeva bezeichnet ‚Intertextualität' – im Gegensatz zur bloßen Quellenkritik – „eine solche Transposition eines Zeichensystems (oder mehrerer) in ein anderes" (69). – Aus der aktuellen Intertextualitätsdiskussion können hier (in chronologischer Reihenfolge) lediglich folgende weiterführende Titel genannt werden: Worton, Michael (Hrsg.), Intertextuality. Theories and practices, Manchester 1990; Renate Lachmann, Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne, Frankfurt a.M. 1990, bes. Kap. 1: Intertextualität: Definitionsversuche:51–64 und Kap. 2: Die aus Literatur gemachte Literatur: Weiter-, Wider-, Um-Schreiben:65–87; Clayton, Jay (Hrsg.): Influence and intertextuality in literary history, Madison 1991; Haßler, Gerda (Hrsg.), Texte im Text. Untersuchungen zur Intertextualität und ihren sprachlichen Formen, Münster 1997 und Klein, Josef (Hrsg.), Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität, Tübingen 1997. Vgl. ferner Jörg Helbig, Intertextualität und Markierung. Untersuchungen zur Systematik und Funktion der Signalisierung

mal Genettes Theorem des **Palimpsestes** sich überhaupt zur Applikation auf Texte wie die *Þiðreks saga* eignet: Unter dem manifesten Text des 13. Jh.s (dem ‚Hypertext') verbergen sich noch lesbare Spuren darunter liegender Texte bzw. Schichten.[29] So verstanden, läßt die *Þiðreks saga* als Spätform der Helden- und „Abschluß der Dietrich-Dichtung" (H. Schneider) mehrere Phasen der ‚Überschreibung' erkennen: stofflich und auf erster Stufe die völkerwanderungszeitliche Grundkonstellation der Burgundenauseinandersetzungen (Burgunden und Attila) sowie eine Anknüpfung an das 6. nachchristliche Jahrhundert (Theoderich), die auf zweiter Stufe mit der Wilzenproblematik als möglicher zeitgeschichtlicher Anspielung auf die deutsche frühhansische Ostexpansion um die Mitte des 12. Jh.s eine Aktualisierung erfährt, also aktualisierend ‚überschrieben' wird.[30] Als dritte Stufe der ‚Überschreibung' ist schließlich der höfische Zusammenhang des altnorwegischen literarischen Milieus mit den entsprechenden ‚höfischen Ideologemen' des 13. Jh.s zu betrachten (vgl. dazu zusammenfassend Kap. IV.2.3). In der vorliegenden Arbeit geht es insgesamt weniger um die stoffgeschichtlichen Grundlagen der Heldensagen-Überlieferung (sog. ‚erste Stufe' der Überlieferung) oder um die ‚zweite deutsche Überschreibungsstufe' des 12. Jh.s, sondern in der Hauptsache um die ‚dritte altnorwegische Überschreibungsstufe' des 13. Jh.s. Die Applikation dieses Palimpsest-Modells auf die *Þiðreks saga* bietet den Vorteil, daß sie den beiden in der Saga nebeneinander bzw. besser übereinander anzutreffenden Perspektiven, der ‚niederdeutschen' Perspektive in der Wilzenfrage und der altnorwegischen höfisch-ideologischen Perspektive des literarischen Entstehungsmilieus, gerecht wird, insofern als diese Perspektiven im Prozeß der ‚Überschreibung' nicht ‚getilgt' wurden, sondern unter dem Text der nächsten Stufe noch lesbar durchscheinen. Ein solches ‚Palimpsest-Modell' kann helfen, Fragen der Textgeschichte zu klären. Überdies lassen sich damit viele dem Text

---

von Intertextualität (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte. Dritte Folge, Bd. 141), Heidelberg 1996, der spezifische Textsignale der Intertextualität systematisch untersucht. Die von Helbig herausgearbeiteten intertextuellen ‚markers' lassen sich fruchtbar machen für z. B. ‚*Tristan*-Spuren' in der altisländischen Sagaliteratur: vgl. dazu Kramarz-Bein 2000b.

29 Vgl. Genette 1993, bes. Kap. I: ‚Fünf Typen von Transtextualität, darunter die Hypertextualität':9–18 und Kap. II: Einige Vorsichtsmaßnahmen:18–21. Insgesamt unterscheidet Genette „fünf Typen transtextueller Beziehungen" (10), unter denen er die Intertextualität (vor der Paratextualität, der Metatextualität, der Architextualität und der Hypertextualität) an erster Stelle nennt und sie „als effektive Präsenz eines Textes in einem anderen Text" definiert. Und er fährt fort: „In ihrer einfachsten und wörtlichsten Form ist dies die traditionelle Praxis des *Zitats* (unter Anführungszeichen, mit oder ohne genaue Quellenangabe); in einer weniger expliziten und auch weniger kanonischen Form die des *Plagiats* (etwa bei Lautréamont), das eine nicht deklarierte, aber immer noch wörtliche Entlehnung darstellt; und in einer noch weniger expliziten und weniger wörtlichen Form die der *Anspielung*, d.h. einer Aussage, deren volles Verständnis das Erkennen einer Beziehung zwischen ihr und einer anderen voraussetzt, auf die sich diese oder jene Wendung des Textes bezieht, der ja sonst nicht ganz verständlich wäre." (10)

30 Vgl. hierzu Beck/Kramarz-Bein 1995, bes. 79; die Fragestellung der zeitgeschichtlichen Aktualität des Textes wird in der Forschung vor allem von Heinrich Beck verfolgt; vgl. hier Kap. IV.1.

zum Vorwurf gemachte Ungereimtheiten als Folgen eines solchen ‚Überschreibungsprozesses' verstehen und erklären.

Neben Genette, der in seinen Ausführungen zwar auch die mittelalterliche Literatur (darunter Chrestiens *Perceval*), schwerpunktmäßig jedoch die neuere Literatur behandelt, werden in der vorliegenden Arbeit auch Ansätze zu einem spezifisch mittelalterlichen Intertextualitäts-Verständnis, wie es z.B. Walter Haug vertritt, einbezogen, wobei in Haugs Konzept – und dies ist auch für unseren Zusammenhang relevant – sowohl schriftliche Überlieferungen als auch mündliche Traditionen berücksichtigt werden.[31] In der aktuellen deutschsprachigen mediävistischen Forschung hat vor allem Elisabeth Lienert (im Rekurs auf Karlheinz Stierle, Manfred Pfister und Friedrich Wolfzettel) ein textbezogenes und deskriptives Intertextualitätskonzept speziell für die mhd. Heldendichtung entwickelt und gewinnbringend auf das *Nibelungenlied* und die *Klage* appliziert.[32] Für die intertextuellen Verweise im *Nibelungenlied* verwendet Elisabeth Lienert die Begrifflichkeit vom Verweistyp „Motiv-, Szenen-, Strukturzitat".[33] Eine solche Terminologie erscheint auch für eine Applikation auf die stofflich ohnehin verwandte *Þiðreks saga*, aber auch auf andere, in der vorliegenden Arbeit kontextuell mit einbezogene Texte des literarischen Milieus, besonders geeignet, und dies gilt grundsätzlicher auch für das dahinter stehende Intertextualitäts-Konzept Lienerts, das sehr textbezogen konzipiert ist.

---

31 Vgl. hierzu Haug 1987:285/286 und 292/293. Die Intertextualitäts-Thematik beschäftigt in der mhd. Forschung vor allem auch die Wolfram-Philologie: vgl. dazu Ulrike Draesner, Wege durch erzählte Welten. Intertextuelle Verweise als Mittel der Bedeutungskonstitution in Wolframs *Parzival*, Frankfurt a. M. [u.a.] 1993.

32 Anders als Vertreter eines poststrukturalistischen bzw. dekonstruktivistischen Intertextualitätsbegriffs verwendet Lienert 1998 *Intertextualität* „nicht als normative, sondern als textbezogene deskriptive Kategorie [...], um zu beschreiben, wie und wozu Texte sich auf Texte im weiteren Sinn – mündliche wie schriftliche – beziehen." Dabei geht es ihr „primär um Verfahren und Funktion von Intertextualität in der sich verschriftlichenden Heldenepik, auch im Vergleich mit der Intertextualität höfischer Erzählliteratur" (276). Vgl. ähnlich schon Manfred Pfister (in: Broich, Ulrich und Manfred Pfister (Hrsgg.), Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien, Tübingen 1985 (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 35) :15: „Damit wird Intertextualität zum Oberbegriff für jene Verfahren eines mehr oder weniger bewußten und im Text selbst auch in irgendeiner Weise konkret greifbaren Bezugs auf einzelne Prätexte, Gruppen von Prätexten oder diesen zugrunde liegenden Codes und Sinnsystemen, wie sie die Literaturwissenschaft unter Begriffen wie Quellen und Einfluß, Zitat und Anspielung, Parodie und Travestie, Imitation, Übersetzung und Adaption bisher schon behandelt hat und wie sie nun innerhalb des neuen systematischen Rahmens prägnanter und stringenter definiert und kategorisiert werden sollen."

33 Lienert 1998:280 definiert wie folgt: „Zum Typ ‚Motiv-, Szenen-, Strukturzitat' sind alle motivischen und strukturellen Responsionen auf konkrete Szenen oder Handlungsschemata anderer Texte zu rechnen, vom präzisen strukturellen Verweis auf einen konkreten Text [...] bis hin zu einzeltext- oder gar gattungsübergreifend verfügbaren Strukturmustern wie dem arthurischen Doppelweg oder dem Brautwerbungsschema." Vgl. auch die bei Lienert aufgeführte weitere Literatur zum Thema ‚Intertextualität' in der mhd. Literatur.

Neben ‚Kontext' und ‚Intertext' spielt in der vorliegenden Arbeit als drittes Theorem auch der ‚Struktur'-Begriff eine Rolle, zumal Strukturfragen zurecht die jüngste Forschungsdiskussion um die *Þiðreks saga* bestimmen (vgl. Kap. II.1.3) und weitere Klarheit in der kontroversen Quellenfrage besonders auch von Fragen nach der Erzählstruktur und des Erzählverfahrens zu erwarten ist. Ein wesentliches Kapitel der Arbeit ist deshalb um die Klärung von Strukturfragen (makro- und mikrostruktureller Natur) bemüht (vgl. Kap. II.2). Bei der Analyse wird Anschluß an die germanistische strukturorientierte Betrachtungsweise Hugo Kuhns[34], Christoph Cormeaus[35] und Walter Haugs[36] gesucht, die sich mit dem arthurischen Strukturmodell beschäftigt haben. Textbeziehungen zu der *Þiðreks saga* ergeben sich vor allem hinsichtlich des âventiure-Schemas, das sich zumindest von seiner Grundstruktur her, weniger jedoch in der spezifischen Ausprägung des „doppelten Cursus" (H. Kuhn), auch in der *Þiðreks saga* findet (vgl. Kap. II.2.1.1). Letztlich wird in der vorliegenden Arbeit jedoch kein streng strukturalistischer Ansatz vertreten. Allerdings wird in unserem Zusammenhang eine Analyse von Strukturmerkmalen vorgenommen, um damit die altnorwegischen Züge der *Þiðreks saga* zu ermessen.

---

[34] Vgl. Hugo Kuhns bahnbrechenden Aufsatz zum *Erec*, ²1969:133–150.

[35] Vgl. bes. Christoph Cormeaus Habilitationsschrift über den nachklassischen Aventiureroman (am Beispiel von *Wigalois* und *Diu Crône)* von 1977. – Als neuere strukturalistisch orientierte Arbeit ist ferner Ralf Simon, Einführung in die strukturalistische Poetik des mittelalterlichen Romans, Würzburg 1990 zu nennen.

[36] Vgl. Haug 1985b und 1990 und dazu hier Kap. II.2.1.1.

I.3 Der Text: Die Quellen-, Handschriften- und Redaktionsverhältnisse

I.3.1 Die Quellenlage

Wie im Fall der anderen Texte des literarischen Milieus haben wir mit der *Þiðreks saga* Übersetzungsliteratur und keine genuine Schöpfung wie z.B. bei den zeitgenössischen Isländersagas vor uns. Anders jedoch als im Fall der ‚übersetzten Riddarasögur', bei denen die romanischen bzw. anglonormannischen Quellen zumindest bekannt, wenn auch nicht immer eindeutig zu ermitteln sind (vgl. Kap. III. 2.1.1), sind für unseren Text und genereller für die niederdeutsche Heldendichtung des 13. Jh.s nur wenige Quellen erhalten; sie gelten als verschollen. Seitens der mittelniederdeutschen Literaturwissenschaft werden als Quellen der *Þiðreks saga* daher allenfalls mnd. Lieder, nicht jedoch ein mnd. Epos vorausgesetzt.[37] Das Dilemma der *Þiðreks-saga*-Philologie besteht mit anderen Worten in diesem Mangel verifizierbarer niederdeutscher Quellen, die man zum Vergleich mit der Saga und damit auch in der Frage der Gewichtung ihres deutschen bzw. norwegischen Anteils heranziehen könnte. Die in der vorliegenden Arbeit vertretene altnorwegische ‚Milieu-Theorie' hat den Vorteil, daß sie zur Ermittlung des altnorwegischen Anteils an der *Þiðreks saga* mit konkret vorhandenen Vergleichstexten arbeitet, daß sie also verifizierbar ist.

Große Bedeutung für die Quellenfrage des Textes kommt den Quellenberufungen der Saga zu, in denen sie sich mehrfach auf die ‚Erzählungen' bzw. ‚Lieder oder Gedichte deutscher Männer' beruft: *þesse sagha er samansett epter* ***søgn*** *þydskra manna, enn sumt af þeirra* ***kuædum*** (u.a. Prolog I, 2, Hervorheb. S. K.-B.). Wie Dietrich Hofmann 1976 wahrscheinlich machen konnte, beziehen sich die Quellenberufungen der *Þiðreks saga* auf orale Quellen. Sie vermögen aber nicht, eine (von den Vertretern der Übersetzungstheorie vorausgesetzte) **schriftliche mnd. Gesamtvorlage** der Saga zu untermauern (dazu hier Kap. IV.2.2).

---

[37] Zur *Þiðreks saga* befindet Gerhard Cordes 1983 in seinem Überblicksartikel ‚Mittelniederdeutsche Dichtung' wie folgt unter der Rubrik ‚Forschungslücken': „Ob eine stilistische Untersuchung der ‚Thidreks-Saga' mit Blick auf das Mnd. Erfolg bringen würde, mögen die Nordisten beurteilen; nützlich für die mnd. Lit. wäre sie jedenfalls" (381). Und zum Thema der (verlorenen) mnd. Heldendichtung und der *Þiðreks saga* und damit zu deren kontrovers diskutierter Quellenfrage bemerkt er auf S. 361: „Die Literaturgeschichte der altgerm. **Heldensage** entbehrt mnd. fast jeden Belegs". Auf S. 362 spricht er sich potentiell für ein Vorhandensein mnd. **Lieder**, jedoch gegen ein mnd. **Epos** als Quelle der *Þiðreks saga* aus: „Daß die Stoffe im nd. Sprachgebiet bekannt waren, ist häufig bezeugt, vor allem durch die Aussage der norwegischen ‚Thidreks-Saga'." „Möglich bleibt das Vorhandensein mehrerer solcher Lieder, die aber allenfalls der jüngeren Schicht (12./13. Jh.) angehören können, z. T. auch nur Umsetzungen waren. Doch lassen sie sich nur hypothetisch erschließen. An ein mnd. Epos ist dagegen nicht zu denken." Vgl. ähnlich auch Hartmut Beckers, der in mehreren Arbeiten (z.B. 1982, 1995) auf das Fehlen mnd. weltlicher Texte in der ersten Hälfte des 13. Jh.s hingewiesen hat. Und diese, u.a. von G. Cordes und auch H. Beckers konstatierte Quellenlage, d.h. der Mangel an mnd. epischen Quellen, dürfte ein wichtiges Argument gegen die für unseren Text vertretene Übersetzungshypothese sein. Dazu auch hier ausführlicher Kap. III.1.2. Neue Akzente in die Diskussion über die fehlenden mnd. epischen Quellen könnte allerdings das ‚Kempener *Rosengarten*-Fragment' (Mitte 14. Jh.) bringen; vgl. Kap. II.2.1.1.1.2, Anm. 40.

I.3.2 Entstehung und handschriftliche Überlieferung

Bekanntlich ist von der *Þiðreks saga* – wie im Fall der anderen Sagas auch – kein ‚Original' erhalten. Die Entstehung der Saga wurde von der ältesten Forschung (Unger 1853) für die erste Hälfte des 13. Jh.s in der Regierungszeit Hákon Hákonarsons angenommen. Seit Gustav Storm setzte sich eine Präzisierung der Entstehungszeit auf „um 1250" bzw. „Mitte 13. Jh." durch, die auch von der heutigen Forschung weitgehend akzeptiert wird.[38] Die Datierungsfrage ist allerdings nahezu die einzige, über die in der *Þiðreks-saga*-Philologie relative Einmütigkeit herrscht.

Die handschriftliche Überlieferung läßt sich vergleichsweise gut überschauen, wobei einige z.T. umfangreiche Dokumente, auch des 13. Jh.s, erhalten sind. Wie das bereits erwähnte Handschriftenverzeichnis des Bischofs Árni von Bergen nahelegt, wurde die älteste erhaltene Pergamenthandschrift der *Þiðreks saga*, nämlich **Stock. perg. fol. 4**[39], noch in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s bzw. kurz vor 1300 angefertigt. D.h. zwischen dem mutmaßlichen ‚Original'/der ersten Niederschrift der Saga und der ältesten erhaltenen Handschrift liegt eine Zeitspanne von ca. 50/60 Jahren. Verglichen mit vielen Isländersagas etwa, deren handschriftliche Dokumente z.T. erst dem 14. und 15. Jh. entstammen, ist diese für die *Þiðreks saga* zu veranschlagende Zeitspanne zwischen mutmaßlicher Entstehung der Saga einerseits und ihrer handschriftlichen Kodifizierung vergleichsweise gering, wobei hier aber philologisch zu differenzieren ist. Überdies stellt Árnis datierbares Handschriftenverzeichnis einen ausgesprochenen Glücksfall für die *Þiðreks-saga*-Philologie dar, da es Anhaltspunkte zur Erstellung einer relativen Chronologie bietet.

In ihrer ursprünglichen Form umfaßte die Handschrift 19 oder 20 Lagen. Sie enthält einige Lakunen, vor allem zu Beginn und zum Schluß, so daß u.a. der Prolog der Saga heute lediglich durch die jüngeren isländischen Papierhandschriften AB bezeugt ist. Henrik Bertelsen, der Herausgeber der kritischen Ausgabe des Textes (1905–1911), wählte diese Pergamenthandschrift zur Leithandschrift und bezeichnete sie als Mb (= Membran). Und ebenso wird auch in der vorliegenden Arbeit verfahren. Die Membran verrät insgesamt die Hand fünf verschiedener Schreiber (bei Bertelsen Mb1–Mb5), wobei Mb2 und Mb3 als ‚Hauptschreiber' bzw. „Abschriftleiter" (von Kralik 1931:4) oder Redaktoren gelten dürfen, die verschiedene Vorlagen benutzten, die ihrerseits wiederum unterschiedliche Redaktionen der Saga repräsentieren (dazu unten). In der vorliegenden Arbeit werden mit Mb2 bzw. Mb3 terminologisch die beiden verant-

---

[38] Zur Entstehungszeit der *Þiðreks saga* vgl. z.B. Unger Ausgabe 1853:IV; Bertelsen Ausgabe 1905–1911:I,LVI; Storm 1874:93, ferner (exemplarisch) de Vries [2]1967:514, 518, Jørgensen 1985:213, 217, Beck 1996c:651 u.v.a.m.

[39] Zur ‚Stockholmer Membran' der *Þiðreks saga* vgl. Bertelsens Einleitung zur Ausgabe 1905–1911:I,II–IX sowie Jørgensen 1985 (wie Anm. 40).

wortlichen Hauptschreiber der Haupthandschrift und damit zugleich auch die dahinterstehenden unterschiedlichen Redaktionen der Saga bezeichnet. Nach traditioneller Auffassung (z.B. Unger, Bertelsen, Hægstad) waren die Schreiber bzw. Redaktoren Mb1–Mb3 aufgrund bestimmter sprachlicher Besonderheiten Norweger, die Schreiber Mb4 und Mb5 hingegen Isländer. Eine neue Sichtweise wurde 1985 von Jon Gunnar Jørgensen vertreten, der nunmehr die isländischen Sprachbesonderheiten des Schreibers/Redaktors Mb3 herausstellt.[40]

In der wechselvollen Geschichte der Handschrift haben das vormalige Benediktiner-Kloster Múnkalíf bei Bergen und das Birgittinerkloster Vadstena eine wichtige Rolle gespielt, bis die Handschrift schließlich im 17. Jh. durch Schenkung nach Stockholm in die königliche Bibliothek gelangte, in der sie bis heute aufbewahrt wird (vgl. dazu hier Kap. III.1.3.3). Kodikologisch bedeutsam ist, daß die Mb-Handschrift neben der ältesten erhaltenen Sammelhandschrift mit altnorwegischer höfischer Literatur (DG 4–7 fol.) zu den wichtigsten und umfangreichsten erhaltenen altnorwegischen Handschriften des literarischen Milieus und des 13. Jh.s überhaupt zählt.

Neben der ‚Stockholmer Membran' als Pergamenthandschrift sind in der Hauptsache jüngere Papierhandschriften[41] vor allem aus dem 17. Jh. zu nennen, darunter zwei isländische Abschriften in der Arnamagnæanischen Sammlung, nämlich **AM 178 = Sigle A** und **AM 177 = Sigle B**, die aber wiederum auf verlorene ältere Pergamenthandschriften, nämlich *Brœðratungubók* und *Austfjarðabók*, zurückgehen, sowie ferner Stock. papp. nr. 100 fol. (Bl. 150–268^{r}), bei Bertelsen Sigle C. Die beiden arnamagnæanischen Papierhandschriften AB sind in Bertelsens Ausgabe als Varianten bzw. zur Ausfüllung der Lakunen in Mb abgedruckt.

Zu erwähnen ist ferner die in der vorliegenden Arbeit gelegentlich zum Vergleich bemühte altschwedische *Didrikskrönika* (Sv.), die ihr Herausgeber, Gunnar Olof Hyltén-Cavallius, auf ein von der Stockholmer Membran der Saga abhängi-

---

40 Vgl. Jørgensen 1985, der sich speziell mit Datierung und Sprachstand (Norwagismen und Islandismen) der ‚Stockholmer Membran' und insbesondere mit Hand Mb3 beschäftigt hat. Als unterscheidend isländische Sprachbesonderheit gilt zu dieser Zeit vor allem anlautendes h vor l, n und r. In seinem Aufsatz, der einige zentrale Thesen seiner (unpublizierten) Magisterarbeit (hovedfagsoppgave) zum Thema: „Er Stockholmsmembranens 3. hånd norsk eller islandsk" präsentiert, hebt Jørgensen – anders als die traditionelle Forschung – die isländischen Sprachbesonderheiten des Schreibers Mb3 hervor und erwägt (1985:203, 211, 217–221) ferner sogar die Möglichkeit eines isländischen ‚Originals' der *Þiðreks saga*. Zu Jørgensens Ansatz vgl. auch Kap. II.2.1.1.1.1, Anm. 27.

41 Zu den jüngeren Papier-Handschriften A,B,C vgl. Bertelsen, Einleitung zur Ausgabe, 1905–1911: I,X–XVI. An dieser Stelle danke ich Herrn Ph.d Matthew James Driscoll vom Arnamagnæanischen Institut, Kopenhagen, für eine Auflistung aller bekannten Handschriften der *Þiðreks saga*. Die Liste umfaßt insgesamt 22 Handschriften zuzüglich einiger in Schweden angefertigter Kopien und Übersetzungen.

ges Original des 15. Jh.s zurückführt.[42] Die altschwedische Version nimmt gegenüber der altnorwegischen Membran starke Kürzungen vor.

In der vorliegenden Arbeit wird die kritische Ausgabe Henrik Bertelsens und damit – soweit aufgrund der Lakunen möglich – die altnorwegische Membran zugrunde gelegt. Stellenangaben im Text beziehen sich jeweils auf Bd. I bzw. II und auf die Seitenzahlen dieser Ausgabe. Ein solches Vorgehen ist legitim, da wir mit Mb die älteste erhaltene Pergamenthandschrift des Textes noch aus dem 13. Jh. vor uns haben und damit – so darf man hypothetisch annehmen – ein Dokument, das zwar nicht das ‚Original' darstellt, aber ein Textzeugnis, das örtlich, zeitlich und damit auch sprachlich und ideell nicht allzu weit entfernt ist von dem mutmaßlichen literarischen Entstehungsmilieu der Saga. Die jüngeren isländischen Handschriften AB aus dem 17. Jh. werden – nicht nur im Fall von Lakunen – vergleichend hinzugezogen.

Allerdings kann selbst die Benutzung der kritischen Ausgabe nicht die Handschriften ersetzen, und besonders im Fall der komplizierten Redaktionsverhältnisse der *Þiðreks saga* war es notwendig, die Handschriften Mb, A und B zumindest in Form von Faksimiles zu Rate zu ziehen. Henrik Bertelsens kurze und in dänischer Sprache gefaßte Erläuterungen der Redaktionsverhältnisse finden sich nur kleingedruckt in den Fußnoten seiner Ausgabe. Die redaktionelle Tätigkeit des Redaktors Mb3, der in den Text von Mb2 durch Streichungen, Umstellungen und eine Einfügung von 10 Blättern eingriff, ließ sich letztlich nur nach Autopsie der Handschrift bzw. des Faksimiles nachvollziehen. Auf diese redaktionellen Eingriffe und Umstellungen von Mb3, die besonders für die Beurteilung von Fragen der Tektonik und des Erzählplans der Saga wichtig sind, ist in Kap. II.2.1.1.1 ausführlich und mit Auszügen aus der Handschrift zurückzukommen. Während der gesamten Arbeit lagen mir die Handschriften Mb sowie A und B der *Þiðreks saga* als Faksimiles vor.[43]

Die textkritischen Beziehungen der Handschriften AB und Mb zueinander interessieren in unserem Zusammenhang nur am Rande, da – soweit möglich – die ‚Stockholmer Membran' als älteste erhaltene Handschrift zugrunde gelegt wird. An einigen Stellen lassen sich jedoch für unsere Argumentation wichtige Unterschiede hinsichtlich der Rolle und Bedeutung des Höfischen und damit für die Zugehörigkeit des Textes zum altnorwegischen literarischen Milieu feststellen (so besonders im *Þetleifs-Þáttr*), so daß gelegentlich ein Vergleich der Handschriften vorgenommen wird.

---

[42] Vgl. Hyltén-Cavallius' Einleitung zur Ausgabe der *Didrikskrönika* 1850–1854:XXXVI. Zum Verhältnis von *Þiðreks saga* und *Didrikskrönika* vgl. Henning 1970 und Hofmann 1990.

[43] An dieser Stelle danke ich Herrn Prof. Marcello Meli, Padua, für die freundliche Überlassung der Mikrofilme der Handschriften. Kgl. Biblioteket in Stockholm bin ich dankbar für die Anfertigung und freundliche Überlassung der Reprovorlagen aus der ‚Stockholmer Membran' (vgl. hier Kap. II.2.1.1.1).

Seit den Arbeiten Dietrich von Kraliks (1931), Heinrich Hempels (1952, 1966) sowie Bengt Hennings (1970) herrscht weitgehend Klarheit über die textkritischen Beziehungen der Handschriften zueinander: Die altnorwegische Redaktion Mb3 repräsentiert zusammen mit den isländischen Handschriften AB die eine Redaktion des Archetyps, wohingegen die altnorwegische Redaktion Mb2 auf die andere Redaktion des Archetyps zurückgeht. Nach von Kraliks Auffassung steht die Mb3-Redaktion dem ‚Original' näher als die Mb2-Redaktion. Dieser Meinung schloß sich 1985 auch Jon Gunnar Jørgensen an. Daß die Mb3-Redaktion aus thematisch-strukturellen Gründen die ursprünglichere Erzählfolge bietet, wurde in der neueren Forschung vor allem von Thomas Klein (1985) erwiesen. Diese Frage wird im anschließenden Teil II zur ‚Struktur' der *Þiðreks saga* detailliert behandelt.

I.3.2.1 Redaktionsverhältnisse und Erzählfolge in den erhaltenen Handschriften der *Þiðreks saga*

An dieser Stelle der Einleitung wird nicht im Detail auf die Redaktionsverhältnisse in den Handschriften Mb (Redaktionen Mb2, Mb3), A und B eingegangen, denn dies bleibt im einzelnen dem Kapitel über die Erzählstruktur der *Þiðreks saga* vorbehalten. Hier werden lediglich einige allgemeine Bemerkungen über die Redaktionsverhältnisse und eine synoptische Skizze der Erzählfolge in den einzelnen Redaktionen vorausgeschickt. Beides ist für die weitere Argumentation, insbesondere auch im Hinblick auf Strukturfragen, nötig.

Wie schon angedeutet, sind Beginn und Schluß der Saga aufgrund der Lakunen in der Membran nur in den isländischen Papierhandschriften AB erhalten. Die Membran hebt erst mit der *Vilcina saga I* in der Redaktion von Mb2 an (Bertelsen, Kap. 34, Ausgabe Bd. I, 44). Mb2 überliefert den Text der *Þiðreks saga* bis zum Auszug der Helden ins Bertangenland (= Bretagne) und bricht dann in Kapitel 303 nach Bertelsens Zählung (bei ihm zugleich Ende des ersten Bandes) ab, wobei die Fortsetzung durch Mb3 erfolgt. Die Erzählfolge der drei Redaktionen gestaltet sich synoptisch wie im folgenden dargestellt:[44]

---

[44] Eine ähnliche synoptische Gegenüberstellung der Erzählfolge in den unterschiedlichen Redaktionen der *Þiðreks saga* wurde bereits von Klein 1985:516/517 graphisch durchgeführt. Wenn eine solche Synopse hier nochmals präsentiert wird, so geschieht dies einzig aus praktischen Gründen der Übersichtlichkeit über die komplizierten Redaktionsverhältnisse und dient damit zur Orientierung für die folgende Argumentation; inhaltlich ergeben sich keine Änderungen gegenüber Kleins Darstellung. Die Skizze wird an dieser Stelle nicht weiter erläutert, da auf die Interpolationen des Redaktors Mb3 im Text von Mb2 sowie auf die strukturellen Übereinstimmungen im Aufbau der I. und III. Sequenz noch ausführlich in Kap. II.2 zurückzukommen ist.

REDAKTION Mb2	REDAKTION Mb3 **I. Erzählsequenz** der *Þiðreks saga*: **Jugend und Erprobung**	REDAKTION AB
Anfangslakune bis zum Beginn der *Vilcina saga I* (I, 44)		Þiðreks Vorfahren, Kindheit, Jugend Von Hildibrandr Von Heimir
Vilcina saga I Von Velent und Viðga Von Ekka, Fasold und Sintram		Von Vilcinus' Söhnen Von Velent und Viðga Von Ekka, Fasold und Sintram
		Vilcina saga I Von Valtari und Hildigundr
Von Þetleifr danski		Von Þetleifr danski
Von Amlungr, Vildifer und Herbrandr		Von Amlungr, Vildifer und Herbrandr
Vilcina saga II: Krieg Attilas gegen Osantrix; Viðga wird von Vildifer befreit; Tod des Osantrix		*Vilcina saga II*: Krieg Attilas gegen Osantrix; Viðga wird von Vildifer befreit; Osantrix überlebt
Zug gegen Jarl Rimsteinn		Zug gegen Jarl Rimsteinn

REDAKTION Mb2	**REDAKTION Mb3**	**REDAKTION AB**
Þiðrekr lädt zum Gastmahl und Anfang: Herkunft der Niflungen		
Interpolation von Mb3 im Text von Mb2	Von Sigurðr Herkunft der Niflungen (Version Mb3) *Þiðrekr lädt zum Gastmahl ein, Herkunft der Niflungen und Gastmahl (= Übertrag der von Mb3 durchgestrichenen Version von Mb2)*	Von Sigurðr Herkunft der Niflungen Þiðrekr lädt zum Gastmahl ein Gastmahl
Ende: Herkunft der Niflungen und Gastmahl	Heldenschau	Heldenschau
Zug ins Bertangenland Mb2 bricht ab	Mb3 setzt fort	Zug ins Bertangenland
	Isungenkämpfe 1) Heirat: Amlungr und Fallborg; die ersten vier *félagar* ziehen nach Hause in ihre Reiche	Isungenkämpfe 1) Heirat: Amlungr und Fallborg; die ersten vier *félagar* ziehen nach Hause in ihre Reiche
	II. Erzählsequenz: Heiraten Sigurðs und Gunnars Heirat Herburt und Hildr	Sigurðs und Gunnars Heirat Herburt und Hildr
	Vilcina saga I: Söhne des Vilcinus Osantrix und Oda Attila und Erka Valtari und Hildigundr Apollonius und Íron	Apollonius und Íron

	III. Erzählsequenz: Untergang und Tod
	Mb3 = AB
	Erminríkr und Sifkas Frau Odilia; Sifkas Rache: Tod der Ǫrlungen und der Söhne Erminríks
	Þiðreks Flucht
	Vilcina saga III: Tod des Osantrix
	Þiðreks Rückkehrversuch; Schlacht bei Gronsport: Tod Valtaris, Vildifers, der Attilasöhne und Þethers
	Sigurðs Ermordung
	Der wilzisch-bertangische Krieg: Tod Fasolds, Þetleifs
	Heirat Attilas und Grímhilds; Grímhilds Rache: Niflungenuntergang; u.a. Tod Roðingeirs
	Þiðreks Heimkehr in sein Reich: Tod Erminríks; Wiedersehen von Hildibrandr und Alibrandr; Tod Sifkas; Tod Hildibrands und Heraðs
	Hertniðs Tod; Þiðreks Drachenkampf; Þiðrekr heiratet Hertniðs Witwe Isolde
	Tod Attilas
Endlakune in Mb	Heimis Moniage und Tod Þiðreks Entrückung